

Zeitschrift:	Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber:	Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band:	22 (1939)
Heft:	8
 Artikel:	Die moderne Wissenschaft und der Rückgang der Kirchen : (Schluss)
Autor:	Forsyth, David
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-409005

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schaftlicher Notlage, den Bestand einzelner, bestimmter Staaten in Frage zu stellen. Jeder Staat lebt vielmehr aus der Kraft der *geistigen* Grundlagen, die ihn geboren und im Laufe seiner Geschichte organisch weiter gestaltet haben.» Wir teilen die Ansicht, dass sich der Zweck des Staates nicht in der materiellen Wohlfahrt seiner Bürger erschöpft, sind aber der Ueberzeugung, dass die wirtschaftliche Wohlfahrt das Grundelement ist. Gerade der Fall des ständestaatlichen Oesterreich ist ein überzeugendes Beispiel, dass wirtschaftlicher Niedergang und wirtschaftliche Notlage den Bestand des Staates in Frage stellen. War es nicht der wirtschaftliche Niedergang, der das deutsche Volk unter die Fuchtel des Nationalsozialismus brachte? «Der Mensch ist was er isst», heisst ein Sprichwort. Diese Tatsache lässt sich durch keine Philosophie wegleugnen, auch nicht durch den Ausspruch des Herrn Nationalrat Wick der sagte: «Der tiefste staatspolitische Zusammenhalt ist nicht ein wirtschaftlicher, sondern ein geistiger und wir müssen bereit sein, auch eine wirtschaftlich arme oder verarmte Schweiz zu verteidigen.» Wenn heute geglaubt wird, man könnte durch eine Botschaft über Kulturwahrung und Kulturwerbung den Staatszusammenhalt festigen, ohne die wirtschaftlichen Fragen zu tangieren, so ist das eine verhängnisvolle Illusion. Wir, und mit uns das ganze Schweizervolk, sind bereit eine wirtschaftlich arme oder verarmte Schweiz — auch ohne die Zusprache des Herrn Wick — zu verteidigen. Wir verteidigen aber nicht eine Wirtschaftsordnung, die die Schweiz der weiteren Verarmung preisgibt, sondern wir postulieren eine Schweiz, in der jenes Wort der ersten Eidgenossen wahr wird: *Einer für alle, alle für Einen.* Wir verlangen Brot nicht Worte, dann braucht uns vor innern und äusseren Feinden nicht bange zu sein, dann bedarf es keiner Botschaft um «den Glauben an die erhaltende und schöpferische Kraft unseres schweizerischen Geistes zu festigen und neu zu entflammen.» Wenn wir die wirtschaftliche Krise überwinden, dann ist auch die geistige Krise überwunden.

Wir erkennen nicht, dass in neuester Zeit durch ein Arbeitsbeschaffungsprogramm Mittel zur Verfügung gestellt wurden. Was aber, wenn diese Mittel erschöpft sind? Die Krise ist schon ein Dauerzustand geworden, dem man auf die Länge nicht mit den bisherigen Notbehelfen, sondern nur mit einer völligen Neuorientierung im wirtschaftlichen Denken begegnen kann. Eine geistige Mobilisierung, die am wirtschaftlichen Faktor vorbeisieht, gleicht einem Feuerwerk, das bald abgebrannt ist und uns die Nacht noch dunkler erscheinen lässt.

Leox.

auch nicht ganz ohne Belang. Stellen wir uns beispielsweise vor, die Körperpflege, die heute als wichtigste Angelegenheit des Lebens betrachtet und betrieben wird, behalte jahrhundertelang ihre Vormachtstellung der Geistesbildung gegenüber, es werden immer mehr Sportarten erfunden und dem Sportbetrieb von der Familie, von der Schule und vom Staafe aus immer mehr Zeit eingeräumt, so wird der Mensch des Jahres 3000 dem Menschen von heute gegenüber ein Hünne an Grösse, Muskelkraft, Knochigkeit sein, der Fähigkeiten, die nicht mit Sprung, Schlag, Wurf oder Lauf ausgeübt werden können, möglichst meiden wird. Der homo sapiens hätte sich also zum homo robustus «entwickelt», und damit musste sich auch das Kulturbild entsprechend verändert haben.

Trotzdem bleibt es wahr, dass die Entwicklung im körperhaften eine untergeordnete Rolle spielt. Es kommt in der Wirkung und im moralischen Wert auf dasselbe hinaus, ob der kleine Japaner die um ihre Scholle kämpfende chinesische Familie massakrierte oder ob der hochgewachsene Germane seine arischen oder nicht-arischen Mitmenschen im Konzentrationslager oder anderswo zutode peinigte.

Aber müssen wir denn unbedingt daran glauben, dass Linné recht gehabt habe, als er vor rund 200 Jahren für die Art Mensch die Bezeichnung homo sapiens aufbrachte? — Die Frage könnte uns leicht zu einem falschen Schluss zu Ungunsten Linnés verleiten. Wir müssen jedoch verstehen, dass Linné mit dem «Sapiens» nicht sagen wollte, der Mensch sei weise, einsichtig, sondern bloss, er habe kraft des hochentwickelten Gehirns die Möglichkeit, es zu sein.

Die moderne Wissenschaft und der Rückgang der Kirchen.

Von Dr. David Forsyth, London.

(Schluss.)

Was sagen die Kirchenführer?

Wenn jemand glaubt, ich hätte die heutige unsichere Lage der Kirche übertrieben, so zitiere ich zu dieser Frage die kürzlich geäusserten Worte einiger ihrer Führer. Diese müssen es ja wissen! Vor vier Jahren ernannten die Erzbischöfe von Canterbury und York einen Ausschuss zur Untersuchung der Frage des Kirchenbesuches. Dieser Ausschuss stellte fest, dass 80—90 % der Bevölkerung überhaupt kein Kultusbau besuchen. Diese Feststellung illustriert in sprechender Weise, wie tief der Einfluss der Geistlichkeit gesunken ist.

Vor einigen Jahren klagte der Bischof von Winchester auf einem Kirchenkongress darüber, dass das Christentum einen der gefährlichsten Konflikte durchmache seit seiner Gründung. Die Schwierigkeiten, sagte er, würden hauptsächlich durch den gegenwärtig von seiten der Intellektuellen gemachten Angriff auf die christliche Religion verursacht. Als die Hauptquelle dieses «feindseligen Intellektualismus» bezeichnete er die Veröffentlichungen unserer rationalistischen Presse. Wir sagen dazu: also noch weitere Verbreitung der rationalistischen Presseerzeugnisse!

Das nächste Zitat ist aus einer Ansprache, die das Oberhaupt einer unserer grossen Dissidentenkirchen, der Baptist-Union (Baptisten-Vereinigung), vor ungefähr ein bis zwei Jahren gehalten hat. «Heutzutage stehen alle Kirchen vor der Tatsache, dass das was sie sagen oder tun, der Welt gleichgültig ist.» Sie, die Kirchen, stehen in der Defensive und bemühen sich, die Streitkräfte der Niederlage und des Zerfalls von sich abzuhalten. Erst diesen Sommer bezeichnete der Vorsteher einer anderen Dissidentengruppe, der Methodisten, ihre Kirchen als «verfallene Zitadellen eines geschlagenen Heeres». Sie sehen, wie sich die Lage der Kirche noch in den letzten Jahren verschlimmert hat: damals standen sie noch in der Defensive, heute sind sie bereits ein geschlagenes Heer.

Vor einigen Wochen machte der Bischof von Yarrow während einer Priesterweihe ein paar diesbezügliche Bemerkungen. Laut Zeitungsberichten führte er aus, dass die Zahl der in England wirkenden Geistlichen seit der Zeit kurz vor dem Weltkrieg bis heute von 20,000 auf 17,000 gefallen sei (also eine Abnahme von 15 %) und er fürchte, das Parochial-system der Kirche stehe infolge dieses grossen Ausfalls vor

Ob er sich seines «Weisheitsorgans» mehr oder weniger bediene, «um tierischer als jedes Tier zu sein», ist eine vorwiegend moralische Frage, womit sich der Naturwissenschaftler nicht zu befassen hat. Sobald wir aber «Kultur» sagen — und dieses Allerweltswort hat sich in diese Plauderei eingeschlichen, rücken wir von der naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise ab; wir können nicht mehr vom «Menschen an sich» sprechen, sondern müssen Völker unterscheiden und Zeiträume abgrenzen, denn unter Kultur versteht man den Bildungsstand, die Sitten und Gebräuche, die Arbeit, die Kunst, die technischen Hilfsmittel; und all diese «Dinge» sind von Volk zu Volk und von Zeit zu Zeit verschieden.

Vielleicht könnte man den Begriff Kultur auf eine einfachere Formel bringen, indem man sagt: **Der Gradmesser der Kultur ist das Verhalten der Menschen zueinander.**

Und weil ich diese einfache Erklärung für die zutreffendste halte, bin ich dazu gelangt, die Bezeichnung homo sapiens durch homo robustus zu ersetzen, womit wenigstens der Hoffnung Raum bleibt, dass sich der Rohe, Brutale noch zum Weisen, Einsichtigen entwickle, während wenn das, was heute Mensch ist, weise, einsichtig soll, die geistig-moralische Entwicklung als abgeschlossen betrachtet werden müsste, und in diesem Falle wäre dann schon das beste, was geschehen könnte, die Ausgifting oder Ausbombardierung des Menschenwespennestes Erde bis auf die letzte «Wespe».

Man unterscheidet Kulturvölker und Naturvölker. Diese Unterscheidung ist falsch, denn auch die sogenannten Naturvölker haben

einem völligen Zusammenbruch. Wir Freidenker werden deswegen wohl keine Tränen vergießen. Aber im gleichen Zusammenhang frage ich: Kennt jemand unter euch die Prüfungslisten der Universitäten Oxford und Cambridge? Sie sind sehr lehrreich, weil dies die Universitäten sind, aus denen die Kirche ihre Geistlichen rekrutiert. Für die Fächer wie Geschichte, Naturwissenschaften, Englisch, Volkswirtschaft und moderne Sprachen sind die Listen lang, während jene der Theologie nur noch sehr wenige Namen aufweisen. Kein Wunder, wenn sich der Bischof von Jarrow beunruhigt fühlt, wenn die Hauptquelle für junge Geistliche fast versiegte ist.

Eine andere Seite dieses Geistlichenmangels ist nicht ohne Interesse. Die hohen Stellungen innerhalb der Kirche standen bis vor kurzem stets nur den Studenten der Universitäten von Oxford und Cambridge offen, d. h. bis zu dem Tage, da Dekan Matthews, der erste outsider (Aussenseiter) — er hat nur in London studiert — zum Dekan erhoben wurde. Es sieht tatsächlich so aus, als ob sich die Knappheit selbst unter Würdenträgern fühlbar mache und die Kirche genötigt wäre, eine Jahrhunderte alte Exklusivität aufzugeben, um ihre höheren Aemter zu besetzen.

Bevor wir diesen Gegenstand der Betrachtung verlassen, könnten wir kurz den Mangel an Geistlichen mit der Zunahme der Aerzte während der gleichen Periode vergleichen. Ihre Zahl ist von 42,000 auf nahezu 60,000 gestiegen, d. h. eine Zunahme von fast 50 %. Es sieht fast so aus, als hätten die Leute von heutzutage geringes Vertrauen in die geistliche Heilung, dagegen die ärztliche Wissenschaft umso besser finden.

Ich brauche wohl keine weiteren Autoritäten anzuführen, um die Tatsache festzustellen, dass es unseren Kirchen schlecht, sehr schlecht geht, und sie wissen dies. Wie steht es um die römisch-katholische Kirche? Sie schweigt und sagt uns nichts über ihre Mitgliederzahl. Es ist möglich, dass das Schweigen dazu beiträgt, den Glauben zu erwecken, dass ihr immer mehr Leute beitreten. Ich teile diese Ansicht nicht. Wenn die Katholiken hierzulande zahlenmäßig zunehmen würden, so würden sie die Zahlen freudig veröffentlichen, so wie sie die Teilnehmerzahlen an ausländischen Veranstaltungen bekanntgeben. Bedenken wir weiter, dass wir seit einigen Jahrhunderten ein protestantisches Volk sind und daher umso weniger Sympathien für Rom haben. Ich bezweifle sehr, dass sich die katholische Kirche in einer besseren Lage befindet als ihre Rivalinnen. Ich glaube das Gegenteil nicht eher, als sie so aufrichtig ist, uns Statistiken vorzulegen, die dies beweisen.

Was sehen wir in Bezug auf die Kirche, von politischen

«Kultur», auch sie haben ihre Sitten und Gebräuche, ihre Hilfsmittel, ihre «Bildung» und ihr Verhalten zueinander. Darauf, ob man mit einem Lendenschurz oder mit mehr bekleidet sei, was bei den «Kulturvölkern» weiblicherseits gegenwärtig darauf hinaus läuft, zu tun, als ob man bekleidet wäre, um umso unbekleideter zu wirken, kommt es nicht an. Aber wir wollen unser Augenmerk den sogenannten Kulturvölkern zuwenden, weil sie die Erde beherrschen und das Menschheitsschicksal bestimmen.

Dabei fallen einem die ins Fabelhafte reichenden technischen Hilfsmittel auf. Ein von aussen, aus dem Kosmos herkommender Beobachter müsste beim Anblick der irdischen Möglichkeiten in den Bewunderungsruf ausbrechen: Donnerwetter, wie haben's die Erdmenschen schön! Sie fliegen wie die Vögel; sie reden miteinander um den Erdball herum, als ob sie in der gleichen Stube beisammensässen; die herrlichen Früchte des einen Landstrichs werden auch den Menschen zuteil, die weit in der Ferne auf kargem Boden leben; und was hier kluger Geist und emsiger Fleiss zur Erleichterung und Verschönerung des Lebens erwachte und erschuf, teilt sich bald wohltätig dem ganzen Erdenrunde mit. Und er wollte eben die Arme erheben, um feierlich zu sprechen: Erde, glücklichster Stern unter allen Sternen des Alls, auf dir lebt das edelste Geschlecht, das je einen Stern bewohnte, — da wurde er von der Erde aus von einem Menschen, der sein Nahen bemerkte hatte, angefunkt: Lass das mein Lieber! du meinst es gut, aber du befindest dich in einem ungeheuren Irrtum. Wohl könnte es so sein, wie du's zu sehen glaubst, die Mittel dazu sind vorhanden, und vielen Menschen

Streitfragen abgesehen, wenn wir ins Ausland blicken? In Russland, in der Türkei und gegenwärtig in Deutschland und Oesterreich ist ihre Lage noch weit schlimmer. Vor einem Vierteljahrhundert hätte uns der heutige Stand der religiösen Angelegenheiten unglaublich gescheinen. Persönlich kann ich die Lage nur als in höchstem Grade ungeheuer ansehen. Die Lage dort scheint mir alle Gewinne, die die Kirchen in der übrigen Welt etwa machen sollten, völlig aufzuwiegen.

Die Wissenschaft überflügelt das Christentum.

Wohin führen uns diese neuen Fortschritte der Wissenschaft? Was sollen wir heute glauben ohne Himmel und ohne zukünftiges Leben und mit einem Gott, der nur eine Dichtung ist? Da wir bisher keinen endgültigen Beweis für oder wider die Existenz Gottes hatten, konnten wir nur eine ausweichende Haltung einnehmen und uns Agnostiker nennen. Aber heute, da wir wissen, dass die ganze Schar von Geistern, Göttern und Dämonen, von den wilden bis zu den christlichen, nur eine ins Weltall projizierte Schöpfung unserer Einbildung ist, brauchen wir unsere Entscheidung darüber nicht länger hinauszuschieben. Wir haben Gründe genug, Atheisten zu sein. Die Vernunft verlangt dies von uns. Und wir dürfen uns nicht durch den Gedanken an das Vorurteil abschecken lassen, das schon durch das Wort Atheismus so leicht geweckt werden kann.

Wenn wir die Glaubenssätze des Christentums hinter uns lassen, werden wir den alten Streit zwischen Wissenschaft und Religion lediglich seinem nächsten Stadium entgegenführen. Dies ist ein Konflikt, der noch weiter gehen muss, zumal die Ziele auf beiden Seiten zu ungleich sind. Die Wissenschaft interessiert sich für das Leben, wie es unsere Sinne wahrnimmt, während die Religion sich um eine übernatürliche Welt und für ein Leben nach dem Tode interessiert. Was mich als Psychologen betrifft, so kann ich nicht glauben, dass die beiden, Religion und Wissenschaft, je in Einklang gebracht werden können. Ihre Anschauungen haben nicht nur nichts miteinander gemein, sondern sie entsprechen auch zwei psychologisch entgegengesetzten Denkweisen. Die religiöse Denkweise ist ihrem Wesen nach konservativ. Sie legt grossen Wert auf die Autorität, begnügt sich aber ebenso mit blosser Tradition. Sie beharrt auf der Gleichförmigkeit des Glaubens und ist demzufolge in ihrem Wesen unduldsam. Andererseits ist die wissenschaftliche Denkweise in jeder Beziehung das gerade Gegenteil. Sie ist fortschrittlich, macht mit der Kritik nicht Halt vor der Autorität und betrachtet die Tradition als bedeutungslos. Sie fördert das Freidenkertum, betrachtet die

fehlt es auch an der Einsicht und am guten Willen nicht, aber — wer hier hinter die Kulissen sieht!! Alles Schein und Trug! Ich rate dir, nicht näher zu kommen! bis auf zwanzig Kilometer, näher nicht!! Hier ist alles unterhöhlt und mit Sprengstoffen gefüllt, man weiss nicht, wann es die ganze Blase auseinander jagt. Und eins, zwei kann die Sonne verfinstert sein von Flugzeugen, die Brand-, Spreng- und Giftbomben auf die Erde niedersausen lassen, ein furchtbare Blutbad, wie kein wahnsinniges Gehirn es sich zurechtfantasieren könnte, steht bevor. Und das nennt man Kultur, Pflege, Bildung! Fliehe, kosmischer Mann, auf einen fernen Stern, wo nicht Menschen wohnen, fliehe, fliehe!

Solehe Zustände bestanden zu Linné's Zeiten nicht, wenn es auch damals nicht friedlich zuging; sonst wäre Linné wohl doch nicht auf den Einfall gekommen, den Menschen den homo sapiens zu nennen; er hätte dann gewählt zwischen homo stupidus (= dumm), homo crudelis (= grausam, gefühllos) und homo barbarus (= barbarisch).
(Schluss folgt.)

Ein Buch?

Die Literaturstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Postfach 2141, Zürich-Hauptbahnhof, besorgt es Ihnen.

Heterodoxie als ihre unentbehrliche Voraussetzung und ist daher duldsam gegenüber allen Anschauungen.

Es scheint undenkbar, dass diese beiden Haltungen jemals in Uebereinstimmung gebracht werden können. Wir können nicht das freie Denken fördern und gleichzeitig auf der Orthodoxie beharren, und wenn wir die Vergangenheit kritisieren, so können wir unsere Vorfahren nicht auf einen Piedestal stellen.

Das Christentum hat der Zivilisation in der Vergangenheit nützlich gedient. Wenn wir heute seine Mythen ablehnen und an ihrer Stelle für die Zukunft die wissenschaftliche Anschauung annehmen, so haben wir keinen Anlass zur Enttäuschung oder zum Bedauern. Wir stecken uns ein neues Lebensziel, das genau so schön und edel ist wie das alte. Wir widmen unser Bestes dem Wohlergehen des Menschen auf diesem Planeten hier. Unsre ungeteilte Treue gilt dem Humanismus. An Stelle der religiösen Unterscheidung zwischen Gut und Böse in den Augen Gottes, erkennen wir in unserem eigenen Herzen, dass alles, was die Menschheit besser macht, gut, und was umgekehrt wirkt, schlecht ist. Unser höchstes Ziel ist ein an Körper und Geist gesundes und glückliches Geschlecht.

Welche Aussichten bestehen für die Erreichung dieses Ziels? Mir scheinen sie durchaus gut zu sein. Der christliche Glaube befriedigt die grosse Mehrheit unseres Volkes nicht und sie hält Umschau nach etwas anderem, das ihr ein erstrebenswertes Ziel zeigt. In immer grösserem Masse wird sie das Ziel im Wohlergehen ihrer Mitmenschen erblicken. Zweifellos werden wir zeitweilige Rückfälle in der Form eines Wiederauflebens religiöser Gefühle erleben und auf Grund unserer psychologischen Kenntnisse müssen wir immer darauf gefasst sein. Leute zu finden, die religiös veranlagt sind, genau wie wir jederzeit solche treffen werden, die abergläubisch sind und an Magie glauben. Wir müssen auch damit rechnen, dass die Kirchen ihren Widerstand, besonders gegen neue wissenschaftliche Entdeckungen, die die Theologie betrüfen, nicht aufgeben werden. Aber was kann man anderes erwarten, wenn es wahr ist, dass die beiden unversöhnlich sind? Der Strom des Fortschritts wird weiter in unserer Richtung fliessen. Schon heute hat das Kirchentum die Führung in unserem nationalen Leben verloren und da die kommenden Geschlechter von religiösen Vorurteilen freier aufwachsen als wir selbst, dürfen wir sicher einer grossen Zukunft für die Sache des Freidenkertums entgegensehen.

(Aus: L'Etoile Rationaliste, Brüssel, No. 7, 1939.)

Die Jesuiten in der Schweiz.

Von katholischer Seite wird uns geschrieben:

Der Entscheid des Bundesrates in Sachen «Canisianum in Sitten» zählt unter die *üblichen* Kompromisse schweizerischer Politik. Denn entweder gilt der Artikel der Bundesverfassung über das Verbot der Niederlassung und der Tätigkeit des Jesuitenordens und der ihm affilierten Orden und dann kann man auch temporär keine Ausnahmen zulassen, oder dann stellt man sich auf den Standpunkt, es gebe Teile der Bundesverfassung, die von sich aus obsolet geworden seien und die deshalb für immer oder für bestimmte Zeit (nämlich dann, wenn es darauf ankäme, dass sie Rechtskraft besitzen!) ausser Geltung kommen. Will man das?

Kann dann der Bundesrat bestimmen, welche Verfassungsartikel vollumfänglich in Kraft, welche nur halb und welche gar nicht mehr gelten?

Schon diese Fragen zeigen, auf welch schiefen Weg sich der Bundesrat mit seinem Entscheid in der Jesuitenangelegenheit begeben hat und wie die oberste Landesbehörde selbst das Vertrauen in das Grundgesetz des Staates untergräbt.

Einige tatsächliche Feststellungen. Der Jesuitenorden ist im Dritten Reiche nicht verboten worden. Es hätte also der soge-

nannten «amerikanischen Fakultät» des Canisianums freigestanden, weiterhin in der «Ostmark» zu bleiben; das um so mehr, als auch keiner der in Frage stehenden Jesuiten ausgewiesen ist. Die Nazi haben in Innsbruck das *Gebäude* des Canisianums für Parteizwecke beschlagnahmt und dabei noch einen außerordentlich hohen Mietzins versprochen. (Ob sie ihn auch zahlen, ist eine andere, mehr zweifelhafte Angelegenheit.) Auf jeden Fall stimmt es nicht, dass das «Canisianum» des Landes verwiesen wurde und tatsächlich ist ja das eigentliche Jesuitenkolleg in Innsbruck verblieben. Also ist auch die Behauptung, es handle sich bei den in die Schweiz gezogenen Jesuiten um *politische* Flüchtlinge, wenig stichhaltig. Bei dem bekannten Grundsatz der Kirche, dass sie sich nicht mit Politik befasse, kann dies ja auch gar nicht möglich sein! Uebrigens hat eine ganz bestimmte Richtung innerhalb des Jesuitenordens sich gegenüber dem Nationalsozialismus immer sehr amerkennend verhalten, aus dem Bestreben heraus, sich mit ihm freundlich zu stellen, nachdem er die Macht errungen hat. Gewiss ergaben sich aus der Beschlagnahmung des Gebäudes in Innsbruck für das «Canisianum» einige Schwierigkeiten, aber nicht derartige, dass deshalb ein absolut zwingender Grund vorgelegen hätte, in ein Land überzusiedeln, das in seiner Verfassung das *Verbot* der Tätigkeit des Jesuitenordens und seiner Glieder kennt! Die Schikanen der Nazi waren da, ja sie werden sicher noch zunehmen, auch für die Kirche und die Jesuiten. Aber die Welt ist gross, ganz besonders für den Jesuitenorden, so dass der Wegzug in die Schweiz mit einer ganz besondern Berechnung erfolgt sein muss, die nichts zu tun hat mit der Tatsache, dass es gesund ist in unsren Tälern. Denn sowohl die Jesuitenpatres wie die Studenten hätten sich unbehindert anderswo in Innsbruck oder im übrigen grossdeutschen Reich niederlassen können.

Warum zogen sie denn in die Schweiz?

Die Jesuiten konnten gar nicht mehr wissen, dass das Verbot der Tätigkeit und der Niederlassung ihres Ordens in der Schweiz überhaupt noch in Kraft ist oder wirklich gehandhabt wird. Denn seit vielen Jahren wirken sie *ungehindert* und mit Zustimmung der Diözesanbischöfe in der Schweiz. Unter stillschweigender Duldung der weltlichen Behörden, vor allem auch des Bundesrates, in dem zwei Mitglieder sitzen, die wissen müssen, dass in zahlreichen Instituten und Missionen seit Jahr und Tag bei uns Jesuiten wirkten. Wir wollen den Beweis für diese Behauptung gleich antreten.

In Zürich bestehen seit langem zwei jesuitische Niederlassungen. Im Akademikerheim am Hirschengraben wirken folgende Jesuiten als Seelsorger, Prediger und Conferenciers: Richard Gutzwiller, Mario Galli, Xaver Walker, Jakob Alois David, Karl Johann Stark aus Mannheim und Paul Casimir Reinert, dieser als Studentenseelsorger. Im Maximileanum an der Leonhardstrasse sind nachfolgende Mitglieder des Jesuitenordens tätig: Direktor Adolf Gamma, Thomas Gächter, Paul Müller und Walter Mugglin. Die Jesuiten dieses Instituts sind Sonntag für Sonntag in der Seelsorge und auf Mission tätig.

In Basel gibt es ebenfalls zwei Niederlassungen, an denen die nachfolgenden Jesuitenpatres wirken: Direktor Kaspar Egli, Emanuel Hofer, Vikar Fr. Trefzer, Ed. Zenklusen, Volksmissionar Anton Riedweg, Vikar Jos. Schnyder. Sie betreuen vor allem die Marienkirche. Aber neben diesen halten sich in Basel noch nachfolgende Jesuiten tätig auf: Studentenseelsorger Walter Vonmoos, die Spitalgeistlichen Josef Büttler, Jos. Winterhalder, Jos. Dufner und August Brühwiler.

Das bekannte römisch-katholische Exerzitienhaus Schönbrunn bei Menzingen im Kanton Zug, das auch von Herrn Bundespräsident Elter aufgesucht worden sei, steht schon lange unter jesuitischer Leitung. Es sind dort nachweisbar folgende Jesuitenpatres tätig oder tätig gewesen: Schönenberger, Stalter, Kälin, Imes, Burkart, Hofer und Direktor Villiger.

Im bekannten Institut Bethlehem bei Immensee (Schwyz)